

**Yaşar Kemal**

**Die Disteln brennen**

**Unionsverlag**



**eBook**

**Yaşar Kemal**

**Die Disteln brennen**

**Unionsverlag**



eBook

## Über dieses Buch

---



Memed, der legendäre Räuber und Rebell kehrt zurück! Er musste lernen, dass selbst der größte Held nichts ausrichtet, wenn er einsam bleibt. Und so unterstützt er die Bauern des Dorfes Vayvay im Widerstand gegen den gierigen, herrschsüchtigen Ali Safa Bey, der die fruchtbaren Böden in seinen Besitz zu bringen versucht.

[Zur Webseite mit allen Informationen zu diesem Buch.](#)



Yaşar Kemal (1923-2015) wird der »Sänger und Chronist seines Landes« genannt. Er wuchs in einem Dorf Südanatoliens auf und lebte in Istanbul. 1997 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, 2008 wurde er mit dem Türkischen Staatspreis geehrt.

[Zur Webseite von Yaşar Kemal.](#)

Helga Dağyeli-Bohne (\*1940) übersetzt seit Ende der Siebzigerjahre gemeinsam mit ihrem Mann literarische Texte aus dem Türkischen.

[Zur Webseite von Helga Dağyeli-Bohne.](#)

Yildirim Dağyeli ist Verleger und literarischer Übersetzer. Anfang der Achtzigerjahre gründete er in Berlin den auf türkische Literatur spezialisierten Dağyeli Verlag.

[Zur Webseite von Yildirim Dağyeli.](#)

Dieses Buch gibt es in folgenden Ausgaben: Taschenbuch, E-Book (EPUB) – Ihre Ausgabe, E-Book (Apple-Geräte), E-Book (Kindle)

Mehr Informationen, Pressestimmen und Dokumente finden Sie auch im Anhang.

Yaşar Kemal

# Die Disteln brennen

Roman

Aus dem Türkischen von Helga Dağyeli-Bohne und Yildirim Dağyeli

Memed-Romane II

E-Book-Ausgabe

Mit einem Bonus-Dokument im Anhang

Unionsverlag

# Impressum

---

Dieses E-Book enthält als Bonusmaterial im Anhang 7 Dokumente

Die türkische Erstausgabe erschien 1969 unter dem Titel *Ince Memed II.*

Originaltitel: Ince Memed II (1969)

© by Yasar Kemal 1969

© by Unionsverlag, Zürich 2022

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Avni Arbaş

Umschlaggestaltung: Martina Heuer

ISBN 978-3-293-30791-9

Diese E-Book-Ausgabe ist optimiert für EPUB-Lesegeräte

Produziert mit der Software *transpect* (le-tex, Leipzig)

Version vom 22.06.2022, 10:23h

*DRM Information:* Der Unionsverlag liefert alle E-Books mit Wasserzeichen aus, also ohne harten Kopierschutz. Damit möchten wir Ihnen das Lesen erleichtern. Es kann sein, dass der Händler, von dem Sie dieses E-Book erworben haben, es nachträglich mit hartem Kopierschutz versehen hat.

Bitte beachten Sie die Urheberrechte. Dadurch ermöglichen Sie den Autoren, Bücher zu schreiben, und den Verlagen, Bücher zu verlegen.

<http://www.unionsverlag.com>

[mail@unionsverlag.ch](mailto:mail@unionsverlag.ch)

E-Book Service: [ebook@unionsverlag.ch](mailto:ebook@unionsverlag.ch)

## Unsere Angebote für Sie

---

### Allzeit-Lese-Garantie

Falls Sie ein E-Book aus dem Unionsverlag gekauft haben und nicht mehr in der Lage sind, es zu lesen, ersetzen wir es Ihnen. Dies kann zum Beispiel geschehen, wenn Ihr E-Book-Shop schließt, wenn Sie von einem Anbieter zu einem anderen wechseln oder wenn Sie Ihr Lesegerät wechseln.

### Bonus-Dokumente

Viele unserer E-Books enthalten zusätzliche informative Dokumente: Interviews mit den Autorinnen und Autoren, Artikel und Materialien. Dieses Bonus-Material wird laufend ergänzt und erweitert.

### Regelmässig erneuert, verbessert, aktualisiert

Durch die datenbankgestützte Produktionweise werden unsere E-Books regelmäßig aktualisiert. Satzfehler (kommen leider vor) werden behoben, die Information zu Autor und Werk wird nachgeführt, Bonus-Dokumente werden erweitert, neue Lesegeräte werden unterstützt. Falls Ihr E-Book-Shop keine Möglichkeit anbietet, Ihr gekauftes E-Book zu aktualisieren, liefern wir es Ihnen direkt.

### Wir machen das Beste aus Ihrem Lesegerät

Wir versuchen, das Bestmögliche aus Ihrem Lesegerät oder Ihrer Lese-App herauszuholen. Darum stellen wir jedes E-Book in drei optimierten Ausgaben her:

- *Standard EPUB*: Für Reader von Sony, Tolino, Kobo etc.

- *Kindle*: Für Reader von Amazon (E-Ink-Geräte und Tablets)
- *Apple*: Für iPad, iPhone und Mac

Modernste Produktionstechnik kombiniert mit klassischer Sorgfalt E-Books aus dem Unionsverlag werden mit Sorgfalt gestaltet und lebenslang weiter gepflegt. Wir geben uns Mühe, klassisches herstellerisches Handwerk mit modernsten Mitteln der digitalen Produktion zu verbinden.

Wir bitten um Ihre Mithilfe

Machen Sie Vorschläge, was wir verbessern können. Bitte melden Sie uns Satzfehler, Unschönheiten, Ärgernisse. Gerne bedanken wir uns mit einer kostenlosen e-Story Ihrer Wahl.

*Informationen dazu auf der E-Book-Startseite des Unionsverlags*

Cover

Über dieses Buch

Titelseite

Impressum

Unsere Angebote für Sie

Inhaltsverzeichnis

---

### **DIE DISTELN BRENNEN**

- 1 - Im Süden der Anavarza-Ebene fließt der Ceyhan ...
- 2 - Der Stechdorn wächst in der schönsten, der fruchtbarsten ...
- 3 - Osman der Mächtige, der bis zum Morgen keinen ...
- 4 - Vom Savrun-Fluss herüber hörte man mehrere Schüsse hintereinander ...
- 5 - Der Tag zog herauf. Yobazoğlus Pferd stand reglos ...
- 6 - Als sie an die Tür klopfen, wartete er ...
- 7 - Tau war auf die schweigsame Menge gefallen ...
- 8 - Du öffnest heute keinem die Tür«, befahl Osman ...
- 9 - Er hieß Müslüm Bey. Es gab ein Riesenfest ...
- 10 - Osman der Mächtige bewegte lautlos die Lippen ...
- 11 - Als die Kugeln piffen, schnellte Osman der Mächtige ...
- 12 - Noch bevor der Morgen heraufzog, suchte Osman der ...
- 13 - Adem war von kleiner Statur. Nie verzog sich ...
- 14 - Der schwarze Krausbart von Ferhat Hodscha begann zu ...
- 15 - Das Haus hatten sie also dem Mädchen Seyran ...
- 16 - Ali Safa Bey lief zornig im Salon seines ...
- 17 - Sie kehrten mit leeren Händen zum Dorf zurück ...
- 18 - Sie trug immer ein grünes Kopftuch. Sie war ...

- 19 - Seyran stammte aus dem Dorf Harmanca. Harmanca lag ...
- 20 - Es war sehr sonnig, sehr heiß. Der dunkle ...
- 21 - Es war eine dunstige, schwüle, schwere Nacht ...
- 22 - Idris Bey sah aus wie dreißig. Er war ...
- 23 - Adem schwebte in tausend Ängsten. Seit dem Vorabend ...
- 24 - Die Bauern hatten sich sichtlich verändert. Die Leute ...
- 25 - Ali Safa Bey warf einen Blick aus dem ...
- 26 - Memed kam nach und nach zu sich ...
- 27 - Schlangenköpfe, ungeheuerlich groß, die flammenden Zungen herausgestreckt ...
- 28 - Ali der Hinkende folgte einer Spur. Er trug ...
- 29 - Der Landrat war ein Mann mit Schmerbauch und ...
- 30 - Ali der Hinkende klopfte an der Tür Süleymans ...
- 31 - In jener Nacht begann es fürchterlich zu regnen ...
- 32 - Nach dem Besuch des Landrats ereignete sich nichts ...
- 33 - Anfangs nahmen es die Bauern gar nicht recht ...
- 34 - Am Nachmittag umzingelten die Gendarmen zusammen mit der ...
- 35 - Die Pferde tummeln sich in der Anavarza
- 36 - Bis zu den Hüften mit Schlamm bedeckt ...
- 37 - Muslu, Süleyman der Blonde und Ahmet saßen zu ...
- 38 - Ali Safa Bey verstand die Welt nicht mehr ...
- 39 - Wirklich ein prächtiger Kerl!«, schwärmte der Hauptmann. »Ein ...
- 40 - Auch die Leiche Ibrahims des Schwarzen, über ein ...
- 41 - Ich, Osman der Mächtige, gebe das Leben für ...
- 42 - Über dem Akçasaz-Sumpf erweiterte der Savrun-Fluss sein mit ...
- 43 - Seyran konnte kein Auge zutun in jener Nacht ...

- 44 - Ali Safa Bey ließ sich alles gründlich durch ...  
45 - Auf dem Weg, der zu Füßen der Anavarza-Burg ...  
46 - Obwohl bis zum Sonnenaufgang noch reichlich Zeit  
war ...  
47 - Memed war eben erst eingeschlafen, als ihn ein ...  
48 - Mutter, Mutter«, sagte Seyran. »Mutter Kamer, was  
ist ...  
49 - Schüsse rissen sie aus dem tiefen Schlaf ...  
50 - Wie jeden Tag kurz vor Sonnenaufgang schlich sich ...  
51 - Bei Allah, er ist es! Bei Allah ...  
52 - Die Julihitze in der Çukurova ist schrecklich ...  
53 - Idris Bey streifte Nacht für Nacht wie ein ...  
54 - Eines Morgens, als es eben hell wurde ...  
55 - Das gelbe, glänzende Licht in seinem Kopf ...

---

### **Mehr über dieses Buch**

Yaşar Kemal: Wie Memed mein Falke entstand

---

### **Über Yaşar Kemal**

Günter Grass: Laudatio auf Yaşar Kemal

Yaşar Kemal: Über die Sprache

Yaşar Kemal: Die Natur, Universum der Mythen

Yaşar Kemal: Das Gefängnis - die Schule der türkischen  
Literatur

Yaşar Kemal: »Die Epen sind wie Kiesel auf dem Grund des  
Stromes«

Lucien Leites: Vor seinen Büchern werden wir wieder zu  
Kindern

---

### **Über Helga Dağyeli-Bohne**

---

### **Über Yildirim Dağyeli**

---

### **Andere Bücher, die Sie interessieren könnten**

Bücher von Yaşar Kemal

Zum Thema Türkei

Im Süden der Anavarza-Ebene fließt der Ceyhan. Schnurgerade bahnt er seinen Weg vom Hemite-Berg herunter und ohne größere Windungen hinüber zu den Felsen von Anavarza. An manchen Orten haben seine Wasser den Boden tief ausgehöhlt. Das ausgewaschene Erdreich stürzt von Zeit zu Zeit ein und versinkt mit lautem Donnern in den Fluten. Da und dort öffnen sich Abgründe, so steil, als hätte man sie mit dem Schwert eingekerbt, Zeichen ständiger Einbrüche, Klüfte mit gezackten Rändern, die zur Wasserseite hin abfallen und am Flussufer kleine Sandbuchten bilden. An anderen Stellen fließt der Fluss wieder breiter, strömt behäbig dahin und streut seine Kieselsteine über die Ebene. Hier gleiten über dem hellen, seichten Grund in ständigem Hin und Her, einer hinter dem andern, Tausende von großen, in Licht getauchten Karpfen vorüber. Hier wächst niedriges Röhricht an den Flussufern, und mitten im Schilf hüpfen große grüne Frösche, stelzen die Fischreiher umher, mit langen Hälsen und wolkenfarbigem Gefieder.

Da und dort säumen Tamarisken, Keulschlambäume, Weiden, Erlen und Brombeersträucher die Ufer. Wespen, darunter auch Keulenblattwespen, Hornissen, rote und bläuliche, bauen an ihren Waben. Das Röhricht ist ein einziges Surren und Summen. Und dann kommen die Bienenfresser mit ihren bläulich buntglänzenden Federn, ihre Rücken sind so hart wie die von Käfern, und sie treiben mit ihren langen Schnäbeln tagelang schmale, enge Röhren in die gekerbten Hänge, um schließlich tief im Grund des Bodens ihre Nester zu bauen. Vom Hemite-Berg

bis zur Anavarza-Burg liegen diesseits des Wassers, an der Seite der Burg, die Dörfer Hemite, Urhaniye, Selimiye, Endel und Kesikkeli. Da der Fluss ab und an sein Bett verlegt, verliert er sich manchmal weit von den Dörfern in der Ferne, und manchmal dringt er bis in die Häuser vor. Große Überschwemmungen reißen dann halbe Dörfer mit sich davon.

Der Ceyhan bildet bei der Anavarza-Burg eine breite Talsperre. Zu Füßen der Burg staut sich ein großer See, in dem es ständig kocht und strudelt. Das Wasser dreht sich unaufhörlich im Kreis, mit schwindelerregender Geschwindigkeit, ist übersät mit kleinen Wirbeln, in denen das Wasser, eben erst hinabgezogen, seinen feinen Schaum wieder und wieder an die Oberfläche spritzt. Wenn ein Aststück oder ein Blatt ins Wasser fällt, dreht es sich pausenlos um sich selbst, gleitet von einem Wirbel in den nächsten, bevor es schließlich weitergetrieben wird von dieser Talsperre zur nächsten. Und wenn Tausende und Abertausende von Schmetterlingen über dem Wasser gaukeln, dann schnellen Welse, größer als ein Mensch, aus dem Wasser und reißen ihr breites, schnurrbartiges Maul auf. Sie packen eine Masse von Schmetterlingen und tauchen wieder unter. Und auf dem Wasser bleibt ein gelber Schaum zurück.

Die Felsen der Anavarza-Burg gleichen einem Schiff, das von Norden nach Süden dahinzieht. Mit seinen alten, eingestürzten Mauern gleitet das Schiff von Anavarza dahin, auf einem stets ruhigen Meer, gemächlich, ohne zu schwanken.

Wenn man die großen, weglosen, violetten Felsen von Anavarza erklimmt und sich nach Osten wendet, erblickt man als Erstes den Hemite-Berg mit seiner Wolkenkrone. Und wenn sich das Firmament unter der aufgehenden

Sonne heller färbt und die Wolken steigen, fällt der Blick auf die Baumgruppen und das Grabmal auf dem obersten Gipfel des Hemite. Die Höhen, die ihn umgeben, sind flacher und stärker gerundet. Die Gegend um das Dorf Bozkuyu ist kahl, nichts als graue Erde. Aus der Ferne wirkt sie wie ein weißer Fleck. Bei dem Dorf Cigcik verfärbt sich die Erde, wird dunkler; hier beginnt auch der Wald mit seinem Grün und setzt sich fort in einem Meer von Blumen. Mitten in den Feldern von Cigcik liegt eines, das mit byzantinischem Mosaik übersät ist. Es blüht mitten in der Ebene auf, wie ein großer, wilder Garten.

Im Norden erstreckt sich Kadirli mit seinem Sülemis-Hügel ... Er ist mit immergrünen Büschen bestanden. Ihm zu Füßen entspringt der Savrun-Bach, der seine Wasser ins Tal hinabgießt. Im Nordwesten des Tales verläuft die Landstraße nach Kozan ... Der Sumbas-Bach teilt sie entzwei und fließt hinüber zu den Felsen von Anavarza.

Die andere Talsperre des Sumbas liegt an der westlichen Flanke der Anavarza-Burg, gegenüber dem Dorf Hacilar ... Auf der anderen Seite liegt das Dorf Aslan ... Dort wohnen die letzten Lek-Kurden, die Alten nennen sie »Raubvögel«. Noch weiter in der Ferne erhebt sich Dumlukale, wie ein Schiff segelt es mit aufgeblähten Segeln in Windeseile zum Mittelmeer, als flöge es ... Dumlukale verbirgt sich immer hinter einer Dunstwand. Seine roten Felsen dampfen in der Hitze.

Dies ist die fruchtbare Anavarza-Ebene. Mitten hindurch zieht sich der endlose, dunkle Akçasaz-Sumpf, aus dem dumpf ein Brummen steigt, in dessen Röhricht und Schilf sich jedoch kein Vogel, keine Schlange verirrt. Aus Schilfrohr gebaute Hütten turkmenischer Dörfer umsäumen sie ... Der Akçasaz-Sumpf beginnt im Süden, dort, wo sich der Savrun in den Ceyhan ergießt, und er

endet im Norden genau an der Stelle, wo, unmittelbar an seinen Ufern, das Dorf Vayvay liegt.

Die fruchtbare Erde von Anavarza trägt dreimal im Jahr Ernte. Und jeden Tag sprießt aus dieser schwarzen, fetten, vertrauten Erde, diesem trächtigen, frischen Boden eine neue Pflanze. Jede schießt hoch und überragt, was in anderer Erde wächst, um das Drei- bis Fünffache. Sogar die Blüten, die grün aufbrechenden Gräser, die Bäume sind völlig anders in ihren Farben. Ihr Grün ist kristallklar, ihr Gelb bernsteinfarben. Ihr Rot glänzt, züngelt wie Feuer, ihr Blau leuchtet tausendmal tiefer. Die Flügel, die Panzer, die Rücken der Käfer, Ameisen, der Schmetterlinge und Vögel schillern hier in tausend zauberhaften Farben. Die Käfer der Ebene, die Schmetterlinge, die Vögel und Heuschrecken sammeln sich zu einem tosenden Sturm. Eines Tages erhebt er sich, ein Sturm aus unzähligen Schmetterlingen, in tausend Farben leuchtend, und braust über die Anavarza-Ebene hinweg. Bäume, Gräser, Steine, Lehm, Erde und Himmel verwandeln sich in Schmetterlinge. Tausend-, millionenfach wirbeln sie umher, gelb, rot, grün, blau und weiß, jeder Einzelne groß wie ein Vogel, in einem einzigen riesigen Schwarm, nichts als Schmetterlinge, wie eine Flut branden sie gegen den Himmel und fallen wieder ins Tal herab, erheben sich mit einemmal erneut in die Lüfte, steigen, Wolke um Wolke, wieder empor und verwandeln die Gegend in eine entrückte, ganz und gar veränderte Zauberwelt. An einem anderen Tag geschieht es, dass die großen roten Waldameisen, auf ihren langen Beinen federnd, in die Ebene einfallen und sie von einem Ende zum anderen durchqueren. Und dann wieder weht der Wind die Keulenblattwespen herbei, mit ihren gesprenkelten Flügeln.

Auch die Leuchtkäfer in diesem Tal sind riesig. Nachts ist die Ebene über und über in Licht getaucht, als seien dort Sterne ausgestreut. Bis zum Morgen erglühen Gräser und Bäume, Blumen, Blätter und Zweige, um dann wieder zu verlöschen. Und die Leuchtkäfer sind so zahlreich, dass sie gezwungen sind, übereinanderzufliegen. Es tobt dann Feuersbrunst, ein Sturm aus lauter Sternen. Diese Sternenfeuer auf Erden und am Himmel lodern empor, verbinden sich, verschmelzen. Grüne Fliegen, Heuschrecken, Leuchtkäfer mit ornamentgeschmückten Panzern, alles wirbelt im Sturm.

Jedes Gras und jeder Baum, jeder Käfer und jeder Vogel, jedes Tier paart sich unaufhörlich, zeugt ständig neues Leben. Die Lebewesen in der Anavarza-Ebene sind anders als alle anderen. Sie sind die Lebewesen einer fruchtbaren, gesunden, gleißenden Zauberwelt.

Am Ufer des Akçasaz-Sumpfes stehen landeinwärts Narzissen über Narzissen. Sie reichen einem bis zum Nabel hoch. Ihre Blüten sind so groß wie Rosenblüten. Rings um den Sumpf erstrecken sich gelbe Narzissenfelder. Deshalb strömt im Frühling kein Sumpferuch aus dem Akçasaz. Der leichte Duft entsteigt der sanften Erde, legt sich auf die Hitze, auf Steine, Gräser und Bäume, auf Menschen, Käfer und Vögel ... Im Frühling riecht in Anavarza alles, Fliegen, Käfer, Wölfe und Vögel, nach Narzissen. Tagsüber hängt der Duft schwer in der Sonne. Im Frühling taumeln die Menschen von Akçasaz wie Betrunkene, ihnen dreht sich der Kopf. In Anavarza dreht sich allen Lebewesen der Kopf, auch den Vögeln und Wölfen.

Drei Gazellen mit schwarzen Augenlidern, die letzten aus fernen Zeiten, als Tausende von ihnen der Wüste entsprangen und die Ebene bevölkerten, jagen blitzschnell durch das Tal, mitten durch die Schwärme von

Schmetterlingen, Heuschrecken, Käfern, Wespen und Vögeln und durch den Narzissenduft, vom Hemite-Berg abwärts zur Anavarza-Burg, von der Anavarza-Burg bis hinter die Ortschaft Vayvay, von Vayvay nach Hacilar, an Dumlu vorbei bis zum Ufer des Ceyhan, sie kommen und gehen, tagein, tagaus. Kein Lebewesen vergreift sich an ihnen, keine Schlange, kein Riesenläufer, auch kein Raubvogel oder Adler, kein Mensch, kein Wolf, Schakal oder Hund. Sie schwirren frei und ungebunden durch die Ebene, wie die letzten heiligen Lebewesen.

Das Röhricht des Akçasaz-Sumpfes steht so dicht, dass keine Kugel hindurchkommt, keine Schlange hineinflindet. Mancherorts brodelnd es im Sumpf, zischt das Wasser wie Feuer, dass man unmöglich einen Finger hineinstecken könnte, er würde glatt verbrennen. An anderen Stellen zeigt sich das Wasser jedoch ganz anders, hat mit jenem brodelnden Etwas nichts mehr zu tun. Auf seinem hell leuchtenden Grund liegen Kieselsteine; es ist eiskalt. Bis zu den Kieseln hinab sickert das Sonnenlicht und wirft Kringel. Wieder ein Stück weiter liegt das Wasser trüb und faul da und stinkt.

Auch die Erde im Sumpf ist nicht überall die gleiche. Sie verändert ständig ihr Aussehen. Hier hohes, baumlanges Schilfrohr, dort kleine, stämmige Gräser und kurzstielige, leuchtende Felsblumen ... Bisweilen flach daliegende sattgrüne Wiesen. Dann wieder ein dichter Hain mit riesigen Bäumen, die den Himmel verdecken ... Die vielfältigsten Bäume und Gräser in bunter Farbenpracht ... Efeu in allerlei Formen. Es blüht blau in der aufgehenden Sonne, entfaltet Blüten, groß wie zwei Handteller. Dichtes Röhricht, Hundsrosen, helle, auf dem Wasser schwimmende Seerosen, ausladend wie ausgebreitete Arme. Und Karpfen, Welse, Schildkröten, große

Wasserfrösche ... Mückenschwärme. Vipern, Nattern, rotschwänzige Füchse, feige Schakale, Tausende von grauen, grünlichen, langbeinigen, langhalsigen Wasservögeln.

Wenn man vom Taurusgebirge in die Ebene kommt, herrscht dort vollkommene Stille. Kein Vogelgezwitscher, kein Rauschen von Wasser, keine Menschenstimme ist zu vernehmen. Das flache Tal schluckt alle Geräusche. Vor allem wenn die Sonne scheint, und in brütender Hitze hört man hier nicht den leisesten Ton. So bleibt es, bis man sich Akçasaz nähert. Dann aber bricht mit einem Mal ein Getöse los, das den Menschen in Verwirrung stürzt, ihm das Blut in den Adern erstarren lässt. Aus dem Sumpf dröhnt ein Gewirr der verschiedensten, merkwürdigsten Laute. Kreischende Vogelstimmen, Quaken von Fröschen, das Brodeln des Sumpfwassers, seltsames Surren von Käfern, das Rauschen des Hains und das Raunen des Schilfrohrs vermischen sich und donnern ans Ufer wie eine Kanone. Akçasaz ist furchterregend. Aus diesem Grund betreten die Menschen ihn nicht gerne.

Im Herzen der Çukurova, mitten in ihrer Hitze breitet sich fruchtbar und wollüstig die Erde von Anavarza aus, mit ihrer tausendjährigen toten Stadt, den Burgen auf steilen Felshängen, dem ungebändigt über die Ufer tretenden Ceyhan-Fluss, den Bächen Savrun und Sumbas mit ihren Vögeln, Adlern, den riesenhaften Blumen und Käfern, den Feldern, die ein Samenkorn tausendfach zurückgeben, mit Akçasaz, seinen klaren Quellen, die unter der gelben Hitze eiskalt sprudeln, den staubigen Wegen, den fliegenden Fischen und seinem fruchtbaren, immer aufs Neue sich fortpflanzenden, ununterbrochen Leben spendenden Reichtum.

Wenn die Sonne sich über die Felsen von Anavarza gegen

Westen neigt, heben sich gegen den sinkenden Feuerball die Umrisse eines Schmetterlings ab, kerzengerade thront er auf einem Zweig der Besenheide, ein bunt gemusterter, pomeranzfarbener Schmetterling, groß wie ein Vogel, er faltet die Flügel auf dem Rücken, streicht sich mit den Beinen über Kopf und Augen, durch seinen zierlichen Körper läuft ein feines Zittern. In dem Augenblick, wo die Sonne versinkt, werden die ganze Ebene, alle Bäume und Gewässer, die Erde und der Himmel in Blau getaucht. Auch der Schmetterling färbt sich blau.

Die Erde von Anavarza ist eigentlich keine Erde, sondern blankes Gold. Nur Ali Safa Bey weiß das, nur er verspürt bis ins Innerste die Lockung, die von dieser Erde ausgeht. Jeder Mensch, ob gut oder schlecht, kennt die Liebe, die Leidenschaft. Ali Safa Bey dagegen kennt die Schwermut, die unheilbare Schwermut, das schlimmste aller Übel. Ali Safa Beys Leidenschaft gilt der strotzenden schwarzen Erde von Anavarza. Jeden Tag, wenn die Welt aufs Neue erwacht und die Sonne emporsteigt, stellt sich Ali Safa Bey breitbeinig auf die schwarze Erde, lässt den Blick über die Ebene schweifen und zittert lüstern vor Wohlbehagen. Er betrachtet den erwachenden Tag, die durcheinanderkrabbelnden Käfer, die kriechenden, gesunden, fetten Schlangen, die aufeinanderklebenden großen Wasserfrösche mit ihrem frisch leuchtenden Grün, die schnellen Schildkröten, die Käfer mit ihren harten, in tausend Farben schillernden Panzern, die Wespen, die Vögel, die Gazellen, die riesigen Blumen, den aufsprießenden Weizen, die satten, grün aufbrechenden Reisfelder, die Schmetterlinge, die Bäche, die Sümpfe, die Quellen, die Wege, die Staubsäulen, die silbernen Wolken, die sich auf ihrer Wanderung ausregnen; sein Blick ruht auf dieser brodelnden, überschäumenden, wirbelnden,

ununterbrochen sich paarenden und neues Leben zeugenden Welt, einer Welt, die allen Schrecken einflößt, einen Schrecken wie am Jüngsten Tag, und die immer wieder neu entsteht, es schwindelt ihm bei diesem Gedanken, er verliert fast den Verstand. Und er möchte die Ebene in seine Arme nehmen und an sich drücken ... Früher gehörte ihm hier keine Handvoll Erde, heute jedoch nennt er ganze Güter sein Eigen und hat noch immer nicht genug. Warum eigentlich nicht von der ganzen Ebene Besitz ergreifen? Warum nicht seine Felder noch mehr, noch weiter vergrößern? Leben heißt kämpfen, sagte Ali Safa Bey immer. Noch mehr, immer noch mehr Felder. War das Leben nicht Kampf, so taugte es nichts. Und der Kampf um die Erde ist schließlich der heiligste aller Kämpfe. Wenn das Menschengeschlecht nicht kämpfte auf dieser Welt, was war es dann überhaupt wert? Was unterschied es dann noch vom Gras, vom Staubkorn?

Der Kampf um die Erde wurde jedoch zusehends schwieriger. Die Turkmenen, die unter Zwang angesiedelt wurden, in dieser Hitze, unter den vielen Mücken, und die dem sesshaften Leben in den Strohhütten lange feindselig gegenüberstanden, sie hatten mit der Zeit begriffen, dass diese Erde ihre einzige Zukunft war. Die Zeiten waren längst vorüber, in denen er fünfzig Morgen Land gegen fünf Kilo Salz, eine Ziege, zehn Lira, ein Fohlen oder eine Kuh getauscht hatte. Vor fünfzehn bis zwanzig Jahren konnte man noch ein Dorf mitsamt den Feldern und Häusern für dreitausend Lira kaufen und die Bauern anderswohin umsiedeln. Jetzt aber hatten die Zeiten sich gewaltig geändert. Die Bewohner dieser Strohhütten wären sogar imstande gewesen, für ihr Land Blut zu vergießen. Ali Safa Bey bedauerte zutiefst, dass er sein Geschäft nicht mehr im Geheimen betrieben hatte. Er hätte seine Leidenschaft

nicht so deutlich zeigen sollen. Er selbst hatte den Bauern die Augen geöffnet, durch seine Gier und seine Wertschätzung dieses Bodens. Gegen einmal hellhörig gewordene Bauern zu kämpfen war zwar schwierig, doch er genoss es. Es gereichte einem Menschen zur Ehre. Und es war richtig, dass man ein so kostbares Gut wie diese Erde nicht so leichthin im Handumdrehen erwerben konnte.

Eines der Dörfer in der Anavarza-Ebene ist das Dorf Vayvay. Im Vergleich zu anderen Dörfern ist es klein. Die Bauern in Vayvay standen Ali Safa Bey im Weg. Weder der Schrecken, den ihnen die Banditen oder die Regierung einjagten, noch gute noch schlechte Worte konnten sie zur Vernunft bringen. Sie kämpften wie das Kraut der Unsterblichkeit, das sich in der Erde festklammert, und boten unerschrocken allen Heimsuchungen die Stirn. Hätte Ali Safa Bey erst einmal das Dorf Vayvay herumgekriegt, so hätte sich alles andere von allein erledigt. Der Rest hätte sich von allein gegeben. Ganz Anavarza wäre ihm in den Schoß gefallen, so leicht, wie eine Masche im Strumpf läuft.

Das Dorf Vayvay liegt über der Ebene, eine halbe Stunde vor dem Berg Topraktepe, zur Rechten des Röhrichts von Dedefakili, dort, wo der Savrun-Bach seine Kieselsteine verstreut, breit und seicht wird. Alle Häuser des Dorfes sind Hütten aus Schilf und Besenheide. Sie schauen ungehindert auf die Anavarza-Ebene hinab. Vom Ceyhan-Fluss bis zum Sülemis-Hügel ist die Ebene so flach, dass sie trotz ihren Sümpfen, Dörfern, Hügeln, dem Röhricht und den baumbestandenen Hainen einem Meer gleicht. Kurz vor Sonnenaufgang leuchtet sie in einem einzigen Weiß, genau wie das Meer. Nicht der geringste Laut. Diese Erde, die sonst jedes Geräusch tausendfältig vervielfacht,

verstummt dann. Solange das Tal noch weiß glänzt, reckt auf einem Zweig der Besenheide ein pomeranzfarbener Schmetterling, groß wie ein Vogel, seine aufgerichteten, bebenden Flügel und die Vorderbeine, mit denen er sich über den Kopf streicht, der aufgehenden Sonne entgegen.

Der Stechdorn wächst in der schönsten, der fruchtbarsten Erde. Er übertrifft den Menschen zwar nicht an Größe, aber aus jeder einzigen seiner Wurzeln sprießen zahlreiche neue Triebe. Der junge Stechdorn ist honigfarben. Je älter er wird, desto dunkler wird dieser Ton. Er ist der Erste, der im Frühling Knospen treibt, Blätter ansetzt und die gelben Blüten öffnet. Die Stechdornblätter sind anfangs zartgrün, die hellen Blüten von einem zarten Gelb; später dann verwandeln sich die Blätter in ein dunkles Grün, ein Grün, das fast ins Schwarze spielt ... Auch das Gelb der Blüten wechselt mit Beginn des Sommers in ein Orange.

Die Stechdornhaine erstrecken sich über Hunderte von Morgen Land in der Çukurova, in der Anavarza-Ebene. Es sind Flecken, die noch keine Axt berührt, kein Vogel gestreift, keine Karawane durchzogen hat.

Der Stechdorn ist ein Busch mit stahlharten Dornen. Kurz und dreieckig bedecken sie den ganzen Stamm bis hoch in den Wipfel und hinab zu den Wurzeln, sitzen auch noch auf den dünnsten Zweigen. Geht der Stechdorn vom Honiggelb ins Schwarze über, werden auch seine Dornen härter, hart wie Eisennägel. Seine Wurzeln sehen seltsam aus, reichen tief hinab und sind gekrümmt. Einen Stechdorn aus der Erde zu reißen ist eine schwierige Sache. Er krallt sich fest in die Erde, ist untrennbar mit ihr verbunden. In einen Stechdornhain verirren sich keine Pferde, Esel, keine Rinder, Wildschweine oder Wölfe. Die Hunde machen einen Bogen um ihn. Täuscht sich aber doch einmal einer und wagt sich hinein, kommt er blutüberströmt wieder zurück. Ein Stechdornhain dient jedoch den Hasen als Zuflucht,

auch den Dachsen und den kleinen Schakalen. Außerdem sieht man dort dann und wann mal Füchse mit zerzupften, rot leuchtenden Schwänzen.

In den Frühlingsmonaten tummeln sich dort scharenweise die Wespen. An den harten Dornen der Zweige hängen dann zu Tausenden die Waben der Wespen, der Keulenblattwespen, der bläulichen Hornissen ... Und Tausende, Millionen von Bienen, eben ihren Stöcken entfliegen, surren im Stechdorndickicht hin und her, als wollten sie schwärmen.

Auch Spinnen weben ihr Netz im Stechdornhain. Morgens bei Sonnenaufgang sieht er aus, als hätte er sich in einen dünnen, weißen Schleier gehüllt. Die zwischen den Stechdornen aufgespannten großen Netze schwingen im Morgenwind.

Feiner Regen sprühte herab, fast unmerklich, fein wie Staub. Kein Lüftchen regte sich. Über der Anavarza-Ebene lag Dunst. Der Tag brach an. Im Osten jenseits des Nebels leuchtete ein milchig trübes Licht auf und verschwand wieder. Der Mann, in einen silberbestickten Filzsumhang gehüllt, ließ den Kopf auf seinem Gewehr ruhen, das er gegen den Fuß eines Stechdorns gelehnt hatte, und schlief ganz zusammengekrümmt, mit bis zum Bauch hochgezogenen Knien. Gerade über ihm zog kreischend über den Stechdorn hinweg ein Vogelschwarm, und ein Gezeter wie am Jüngsten Tag erhob sich, sodass der Mann die Augen aufschlug, um sie jedoch gleich wieder zu schließen. Etwas später richtete er sich auf, rieb sich die Augen und schaute achtlos um sich. Sein Körper war eingeschlafen, die Knie schmerzten ihn. Er reckte sich und stand auf, fühlte einen faden Geschmack im Mund und musste ausspucken. Er traf mitten auf ein Spinnennetz, das zerriss und in die Astgabel eines Stechdorns fiel. Er bückte

sich, hob das Gewehr vom Boden auf und legte es sich über die Schulter. Sein langer tscherkessischer Dolch mit silbernen Ornamenten, fein ziseliert nach der Art von Tula, hing ihm von der linken Hüfte bis zu den Knien hinab. Dicht daneben steckte seine Nagant-Pistole. Über dem groben, handgewebten, bunten Seidenhemd trug er drei Patronentaschen ... Der große schwarze Feldstecher, der ihm um den Hals hing, sah so neu aus, als habe ihn noch niemand berührt. Auch die aus bestickter, dicker Haut gefertigten Bauernschuhe waren neu. Die bestickten Wollstrümpfe reichten ihm bis zum Knie. Er hatte sie über die Pluderhose aus Wollstoff gezogen, eine mit Walnusshaut hellbraun gefärbte Pluderhose, wie sie die Bauern im Taurus weben.

Das Krähen der Hähne und das Hundegebell kamen aus drei Richtungen. Der Mann wandte sich nach Süden, konnte dort aber nichts Bestimmtes erspähen. Nur ein lang gezogenes Kikeriki hallte herüber. Im Westen ein dumpfes Dröhnen. Da und dort quakten Frösche noch von der Nacht her. Aus dem Osten erhob sich ein angenehmes Brausen, das dann aber jäh abbrach. Und aus der Ferne, außerhalb des Stechdorndickichts, drang ein langes, schrilles Pfeifen an sein Ohr. Die Luft war klebrig vor Hitze. Der Tag war bereits voll erwacht, die Sonne stieg bis zu den Minaretten empor. Im undurchdringlichen Nebel des herabrieselnden Regens verschwammen ihre Konturen.

Er marschierte nach Osten. Alle Kraft war von ihm gewichen, seine Knie gaben nach. Seit vier Tagen war er nun unterwegs. Obwohl sein Proviant gestern Mittag zur Neige ging, verspürte er keinen Hunger. Er kam gar nicht dazu, daran zu denken. Vor vier Tagen hatten ihn Soldaten in Savrungözü umzingelt. Zahlreich waren sie gewesen, über ihn hatte es Kugeln geregnet wie Regentropfen. Zum

Glück hatte schon der Abend heraufgedämmt, als man ihn einkreiste. Als es dunkel wurde, setzte außerdem Regen ein. Gegen Mitternacht schlich er sich durch den Ring aus Soldaten, klammheimlich wie eine Katze, ohne das leiseste Geräusch. Auf dem Gebirge gab es kein Entrinnen mehr. Auf den Bergen und Felsen wimmelte es nur so von Soldaten; eine Meute von mit Steinen, Stöcken und Gewehren bewaffneten Bauern hatte sich zudem auf die Seite der Soldaten geschlagen und durchkämmte das ganze Röhricht, Höhle um Höhle auf der Suche nach Räubern. Vor einer Woche erst hatten Tausende von ihnen den unbezwingbaren Gipfel eines riesigen Berges erklommen und Ali den Mächtigen festgenommen, der sich dorthin zurückgezogen hatte.

Die einzige Zuflucht, der einzige Hoffnungsschimmer, der einzige rettende Ausweg war das Dorf Vayvay, und dort wiederum Osman der Mächtige. Er war sich noch nicht recht schlüssig: Womöglich würden ihn die Bauern von Vayvay auf der Stelle der Obrigkeit übergeben, kaum hatte er den Fuß in ihr Dorf gesetzt. Vielleicht aber würden sie ihn wie einen Sohn, wie einen Bruder aufnehmen. Überdies war Osman der Mächtige sehr alt, stand schon mit einem Fuß im Grab ... Schon lange hatte er nichts mehr von ihm gehört. Und wenn er schon tot war, wer sonst in Vayvay konnte sich an ihn erinnern? Auf seinem Weg hatte er bei Ümmet dem Blondem übernachtet, doch der hatte vor Angst nur so gebebt. Wenn nun auch Osman den Mächtigen die Angst gepackt hatte? Er war zwar ein tapferer Greis mit einem offenen Herzen, der schon vieles mitgemacht hatte; aber auch er war schließlich nur ein Mensch ...

Alles Denken und Grübeln half da nicht weiter, wie es auch enden mochte, er wollte nun einmal in das Dorf Vayvay gehen. Selbst wenn es einen anderen Ausweg

gegeben hätte, wenn er anderswo hätte Zuflucht finden können, er wünschte sich nichts sehnlicher, als Vayvay wiederzusehen. Die Neugier trieb ihn: Osman der Mächtige und die Bauern, die ihn einst so herzlich und freundschaftlich aufgenommen hatten, wie würden sie ihn wohl jetzt empfangen? Er dachte an das Schicksal von Ali dem Mächtigen, dem Freund der Armen und Feind der Reichen, der ihnen nie ein Haar gekrümmt hatte, ihnen vielmehr stets zu Hilfe gekommen war. Die Bauern hatten ihn auf dem Gipfel festgenommen, ihn geprügelt und bespuckt, zum Kommandanten geschleppt und gesagt: »Kommandant, mögen alle deine Feinde bald den Tod finden wie dieser!« Danach hatten sie drei Tage und drei Nächte lang gefeiert.

Er stellte sich vor, wie Osman der Mächtige ihn an Händen und Armen fesseln und zu Ali Safa Bey bringen würde ... Was für ein Mensch dieser Ali Safa Bey wohl war?

Als er sich letzte Nacht in das Stechdornestrüpp flüchtete, hatte er sich darin die Beine zerschunden. Die Wunden schmerzten. Der Regen rieselte ununterbrochen, beinahe unsichtbar. In den durchnässten Waben kauerten sich die Wespen aneinander ...

Das Gestrüpp war so dicht, dass er nur langsam vorankam.

Bis Mittag lief er weiter und geriet schließlich mitten in das Schwemmland eines Flussbetts. Es durchzog das Dickicht, durchschnitt es. An einem Abhang vor einer Anhöhe, wo vier aufgeschwemmte Flussbetten sich trafen, sah er drei riesige Bäume stehen. Der Stamm des Baumes in der Mitte war morsch und so stark ausgehöhlt, dass zwei Männer darin Platz finden konnten. Er stieg in den hohlen Baum und lehnte sich an. Der Regen hatte nicht durch seinen Filzüberwurf dringen können, sodass er am Körper

noch trocken war. Nur seine Beine und Füße waren nass. Er nahm das Gewehr ab und stützte es an den Baum. Dann griff er nach dem Feldstecher, dem Dolch, der Pistole und legte sie alle daneben. Er schloss die Augen. Der Hunger plagte ihn jetzt, doch er achtete nicht weiter darauf. Ümmet der Blonde hatte ihm die Stelle beschrieben, wo das Dorf Vayvay lag: »Von unten, von Narlikisla aus überquerst du den Savrun und erreichst das Stechdorndickicht. Von dort aus musst du bergan laufen und gelangst schließlich zu einer Anhöhe. Dort siehst du drei Bäume am Hang stehen. Von da an sind es noch zwei Stunden bis zum Dorf Vayvay. Du musst es in der Nacht aufsuchen. Über den Dorfplatz ragt ein riesiger Baum, an dessen Fuß sich ein blendend weißer Marmorstein mit einer Inschrift erhebt. Selbst in der Nacht leuchtet er. Glänzt wie ein Licht. Wenn du zu diesem Baum kommst, musst du dich mit dem Rücken an ihn lehnen, dein Gesicht nach Süden wenden und in diese Richtung weitergehen. Selbst wenn es stockdunkel ist und man nichts erkennen kann, musst du dorthin laufen. Du wirst an eine Tür gelangen. Ruf dann nach Osman dem Mächtigen. Und die Tür wird sich sofort öffnen.«

»Und wenn sie sich nicht öffnet?«, ging es ihm durch den Kopf. »Was dann? Und wenn sie sich öffnet und sich dahinter die Männer des Dorfes versammelt haben?« Halb träumend, halb in Gedanken verbrachte er die Zeit bis zum Abend in der Baumhöhle. Schließlich kletterte er hinaus. Es hatte sich ein wenig abgekühlt, der Regen nieselte noch immer. Da und dort stand ein heller Schein am Himmel, und der Nachtnebel ließ sich gerade im Stechdornhain nieder. Die Stechdornblüten strömten einen süßen, betäubenden Duft aus.

Das Gewehr, den Feldstecher, den Dolch, alles, was er mit

sich trug, ließ er unter seinem Filzüberwurf verschwinden. Niemand hätte davon etwas bemerkt. Dieser Überwurf hatte nur einen Nachteil, nämlich, dass man ihn in der Çukurova nicht trug. Er gehörte zur Kleidung der Bergbauern. Aber wer konnte in der Nacht überhaupt sehen, was er trug?

In der Ferne leuchtete hell ein kleines, glänzendes Licht auf. Er war so erschöpft, dass er sich nur noch vorwärts schleppen konnte. Der Regen tropfte. Als er Dung roch, wurde er hellwach. Er hatte den Stechdornhain hinter sich und erreichte die ersten Häuser des Dorfes. Ein Hund heulte mit hoher, durchdringender Stimme. Es war stockfinster. Jetzt bedrängten ihn keine quälenden Gedanken mehr, und doch - er wusste nicht, warum - schlug ihm das Herz bis zum Hals. Als er den Fuß in das Dorf setzte, kam ihm ein Mann entgegen, was ihn jedoch nicht aus der Ruhe brachte. Er lief geradewegs auf ihn zu, grüßte ihn und ging an ihm vorbei.

Der Mann erwiderte den Gruß.

Obwohl ihm die Stimme unbekannt war, fügte er hinzu: »Viel Glück auf deinem Weg, Reisender, woher kommst du, wohin gehst du? So spät in der Nacht!«

»Ich komme aus den Bergen«, antwortete er. »Will nach Narlikisla.«

Der Mann ließ es dabei bewenden und sagte bloß leise: »Viel Glück auf dem Weg!«

»Danke«, antwortete er und zitterte dabei unwillkürlich.

Der Weg teilte das Dorf in zwei Hälften. Rechts hoben sich die dunklen Umrisse eines großen Baumes ab. Er ging dicht heran und blieb zu Füßen des Baumes stehen. Der weiße Marmorstein mit der Inschrift schimmerte. Nur in einem einzigen Haus brannte Licht, sonst lag alles im Dunkel. Totenstille ... Er lehnte sich gegen den Baum. Die